

Fern der Heimat zweite Chance erhalten

Stans Serbest Keder (27) kam vor vier Jahren als Flüchtling in die Schweiz. Nun macht der Syrer die Lehre als Assistent Gesundheit und Soziales im Alters- und Pflegeheim Nägeligasse in Stans. Auf dem Weg dorthin musste er zahlreiche Hindernisse überwinden.

Carina Odermatt
redaktion@nidwaldnerzeitung.ch

«Ich liebe es, anderen Menschen zu helfen. Darum arbeite ich sehr gerne in der Pflege», erzählt Serbest Keder mit einem charmannten Leuchten in den Augen. Seit vergangem August absolviert der 27-jährige Syrer die Lehre als Assistent Gesundheit und Soziales im Alters- und Pflegeheim Nägeligasse in Stans. Mittlerweile ist er seit vier Jahren in der Schweiz, lebt in einer Wohngemeinschaft in Hergiswil und spricht flüssend Deutsch. Für Flüchtlinge ist es alles andere als selbstverständlich, eine Lehrstelle anzutreten, und auch Keders Weg dorthin war nicht frei von Hindernissen.

Keder blickt zurück auf seine Anfänge in der Schweiz: «Als ich in Basel ankam, kannte ich niemanden. Ich hatte keine Freunde, keine Familie, keine Arbeit und beherrschte die Sprache nicht. Das hat mich einerseits traurig gemacht, andererseits aber auch motiviert. Ich wollte so schnell wie möglich mit den Menschen um mich herum sprechen können.» Trotz seines muslimischen Glaubens fand er in einer Kirche in Basel einen kostenlosen Sprachkurs für Flüchtlinge. Obwohl das Niveau für ihn viel zu anspruchsvoll war, machte Keder jede Woche mit. «Die Schweizer haben mich toll motiviert. Sie machten mir Komplimente, auch wenn ich erst wenige Sätze sprechen konnte», erinnert er sich dankbar. Mittlerweile versteht Serbest Keder sogar Schweizerdeutsch. Es ist nach Kurdisch, Arabisch, Türkisch und Englisch bereits die fünfte Sprache, die er gelernt hat.

Bei Spitalbesuchen auf den Geschmack gekommen

Als er nach drei Monaten in Basel in die Asylunterkunft Stans übersiedelte, wurde seine Motivation

vorerst gebremst. Grund: Er durfte zehn Monate keinen Deutschkurs besuchen und nicht arbeiten. «Das hat mich schockiert. Ich war jung und gesund und wollte etwas tun», erzählt der Syrer. So setzte er sich jeden Tag in die Kantonsbibliothek und lernte selbstständig Deutsch. Er versuchte, für andere Flüchtlinge zu übersetzen, obwohl er selber die Sprache nur mässig beherrschte.

Keder hatte ein klares Ziel vor Augen: eine Lehre machen, am liebsten im Gesundheitsbereich. Und seine Mühen haben sich gelohnt. Schliesslich bekam er die Bewilligung für vier Monate Sprachschule, und mit Hilfe seiner Lehrerin und seines Berufsberaters bekam er eine Praktikumsstelle im Altersheim Nägeligasse. Weitere zehn Monate später hatte Keder die Erlaubnis für die zweijährige Ausbildung in der Pflege im Sack. Er ist ein freundlicher Mitarbeiter, der sich

«Egal, wo das Leben mich hinführt, ich gebe einfach mein Bestes.»

Serbest Keder aus Syrien
Assistent Gesundheit und Soziales in Ausbildung

hingebungsvoll um die Bewohner kümmert, heisst es aus seinem Umfeld. Wille, Ausdauer und ein bisschen Glück haben ihn hierhin gebracht.

Sein Interesse für den Pflegeberuf kommt nicht von ungefähr. Als Keder 18 Jahre alt war, lag sein zehnjähriger Bruder für sechs Monate im Kinderspital in Syrien. «Ich war immer bei ihm und sah, wie sich die Pfleger um ihn kümmerten. Darum wollte ich diese Ausbildung auch machen. Um für Menschen in Not da zu sein», erzählt Serbest Keder. Bereits in der Heimat hat er an der Universität in Aleppo in Richtung «Department of nursing» (Pflege) studiert. Im Sommer machte er zwei Praktika im Spital auf der Notfallstation und als Assistent im Operationssaal.

Die Kälte war gewöhnungsbedürftig

«Leider konnte ich meine Ausbildung nicht beenden. Ich hatte das zweite von vier Jahren abgeschlossen, als ich aus Syrien flüchten musste», bedauert er. Serbest Keder ist ursprünglich aus der Nähe von Qamischli, einer Stadt im Nordosten Syriens. Dort befand sich auch seine Familie, als er das Heimatland verlassen musste. Zwischen Aleppo und Qamischli waren zu jener Zeit zu viele Konflikte im Gange, als dass er seine Liebsten vorher noch hätte treffen können.

Mit Hilfe eines Schleppers schaffte es Keder in die Türkei und von dort in die Schweiz. Da er Kurde ist, hat er nie einen offiziellen Pass besessen. In der Schule war seine Muttersprache Kurdisch verboten. Die Erinnerungen an die Zeit in Syrien sind immer noch sehr präsent: «In Aleppo war es nicht mehr möglich zu leben. Ich habe Dinge gesehen, welche die meisten Menschen nur aus dem Fernseher kennen.»



Serbest Keder absolviert im Altersheim eine Lehre als Assistent Gesundheit und Soziales. Bild: Corinne Glanzmann (Stans, 7. Februar 2017)

Als Serbest Keder sein Heimatland hinter sich liess, war das Ziel bereits die Schweiz gewesen. «Ein Onkel von mir lebt in Bern, und in der Schule in Syrien haben sie uns vom Schweizerischen Roten Kreuz erzählt. Von da an war in meinem Kopf eingetrichtert, dass die Schweiz ein gutes Land ist, wo einander geholfen wird», erzählt er. Auch wenn Keder seine Familie und Freunde, seine Muttersprache und das syrische Essen vermisst, fühlt er sich wohl in der Schweiz. «An das kalte Klima hier musste ich mich erst gewöhnen. Und natürlich ist die Kultur ganz anders. Mir gefällt, dass die Frauen hier auch ausser Haus arbeiten – wie die Männer. Und ich habe gelernt, wie wichtig Pünktlichkeit ist.» In seiner Freizeit geht er gerne Fischen und ins Fitnesscenter, wo er auch Schweizer Freunde gefunden hat. «Arbeit und Sport sind für die Integration von grosser Bedeutung», weiss er aus eigener Erfahrung.

Er hat seine Familie seit fünf Jahren nicht gesehen

Serbest Keder würde gerne noch Weiterbildungen im Gesundheitsbereich machen, zum Beispiel in Massage. Sein grösster Wunsch aber: seine Familie zu besuchen, die vor einem Jahr in den Nordirak geflüchtet ist. Er hat sie seit 2012 nicht mehr gesehen. Um einen Reisepass zu bekommen, muss Keder aber mindestens fünf Jahre in der Schweiz leben und ein Jahr lang zu 100 Prozent zu einem ausgelehrten Lohn arbeiten. «Mit einem Ziel vor Augen kann man vieles schaffen», ist sich Serbest Keder sicher. Er fährt fort: «Die Erde gehört uns allen. Egal, wo das Leben mich hinführt, ich gebe einfach mein Bestes. Und ich bin sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit erhalten habe, das bei meinem Arbeitgeber in Nidwalden zu beweisen.»

Frage der Woche Kommen Schüler mit dem Auto?

Verkehrsprobleme an der Mürgstrasse würden nicht zuletzt durch Schüler verursacht, welche im Auto anreisen. **Patrick Eigenmann**, Rektor des Kollegi Stans, nimmt zur oft gehörten Kritik von Anwohnern Stellung.



«Wir wissen von einigen Schülern, die tatsächlich das Auto für ihren Schulweg benutzen. Das sind aber nur sehr wenige, vielleicht vier oder fünf pro Tag. Grössere Probleme bereiten uns Eltern, die ihre Kinder zur Schule chauffieren und wieder abholen. Besonders, wenn es regnet, beobachten wir dies im grösseren Stil. Zu Stosszeiten kommt es dann auf der schmalen Mürgstrasse schnell zu einem kurzzeitigen Verkehrskollaps, erst recht bei Gegenverkehr. Darum appellieren wir jeweils zu Beginn des Schuljahres an die neu eingetretenen Schüler zu Fuss, mit dem Velo oder dem öffentlichen Verkehr anzureisen.» (map)

War es Einbruchversuch oder Sachbeschädigung?

Sarnen Sonntagnacht wurde bei einem Uhrengeschäft das Schaufenster beschädigt. Ob es sich um einen Einbruchversuch oder einen Vandalenakt handelt, ist für die Polizei noch offen.

Das linke Schaufenster aus Panzerglas beim Uhren- und Bijouteriegeschäft Hoffmann an der Sarnen Brünigstrasse trägt deutliche Spuren einer heftigen Gewalteinwirkung. Passiert ist es Sonntagnacht kurz vor Mitternacht. «Die Mieter in den beiden oberen Stockwerken sind vom Lärm aus dem Schlaf gerissen worden, stellten dann aber beim Blick aus dem Fenster nichts Verdächtiges fest», erzählt Uhrmachermeister Ingbert Hoffmann. So habe man den Schaden erst am Montagmorgen festgestellt und der Polizei gemeldet.

Marco Niederberger, Leiter der Verkehrs- und Sicherheitspolizei, bestätigt, dass der kriminaltechnische Dienst vor Ort auch die Möglichkeit in Erwägung zog, dass die fünf kleinen kreisrunden Beschädigungen im Panzerglas durch eine Schusswaffe entstanden sein könnten. «In Zusammenarbeit mit dem forensischen Dienst Zürich hat sich aber gezeigt, dass der Schaden

eindeutig durch fünf Schläge mit einem spitzen Gegenstand entstanden ist.» Die Polizei ermittelte nun gegen unbekannt in alle Richtungen. Rapportiert wurde der Fall vorerst als Sachbeschädigung, weil das Vorgehen mit

einem spitzen Gegenstand untauglich für einen Einbruchversuch war. «Es dürfte wohl den meisten Menschen klar sein, dass das Schaufenster eines Bijouteriegeschäfts nicht aus einfachem Fensterglas besteht. Ein Profi

wäre wohl anders vorgegangen», sagt Marco Niederberger. Ein Vandalenakt sei deshalb nicht auszuschliessen.

Keine weiteren gleichen Fälle in der Zentralschweiz

«Vielleicht dachte jemand, er könne hier leichtes Geld machen», mutmasset Ingbert Hoffmann. Hinter dem Schaufenster seien jedenfalls vier teure Uhren ausgestellt gewesen. Weitere Klarheit erhoffen er und die Polizei sich noch von den Auswertungen von Aufnahmen der Videoüberwachung.

«Ich werde über Nacht nun noch mehr aus den Schaufenstern räumen als bisher», sagt Hoffmann. Mittlerweile hat er auch ein E-Mail an die Sarnen Fachgeschäfte verschickt. Darin bittet er, «nachts teure Ware aus den Auslagen zu nehmen, da es nur wenige Scheiben gibt, die einem derartig massiven Angriff standhalten können». Als Panikmache will er dieses Schreiben

aber nicht verstehen, es sei jedem Ladeninhaber selber überlassen, was er mache, er habe einfach über die Ereignisse informieren wollen. Hoffmann bestätigt, dass es sich sonst bei seinem Standort «um eine ruhige Ecke handelt».

Dass es sich um einen Einzelfall handelt, war laut Niederberger auch der Grund, warum die Kantonspolizei darauf verzichtet hat, selber eine entsprechende Warnung herauszugeben. «In letzter Zeit gab es weder in Obwalden noch in der übrigen Zentralschweiz ähnliche Fälle. Es gibt momentan keine Hinweise darauf, dass eine Täterschaft in der Zentralschweiz unterwegs ist, um solche Einbrüche zu verüben.» Doch natürlich begrüsse die Polizei, wenn in Läden, die wertvolle Dinge verkaufen, auch die entsprechenden Vorsichtsmassnahmen ergriffen würden.

Philipp Unterschütz
philipp.unterschuetz@obwaldnerzeitung.ch



Das demolierte Schaufenster des Uhrenladens an der Brünigstrasse. Bild: Christoph Riebli (Sarnen, 14. Februar 2017)